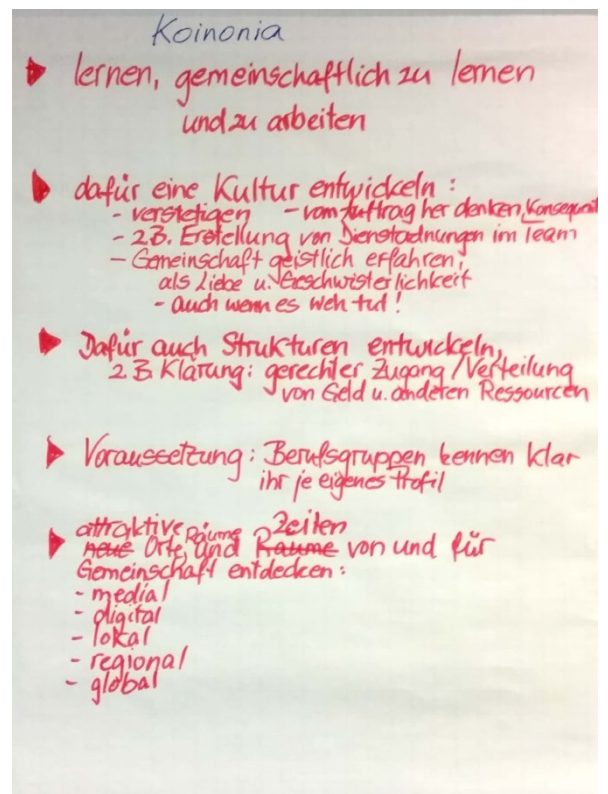


Koinonia

Gemeinschaftsbildung als Dimension des kirchlichen Auftrags

Ergebnisse der Wandzeitung

- Lernen, gemeinschaftlich zu lernen und zu arbeiten
- Dafür eine Kultur entwickeln:
 - Verstetigen z.B. Erstellung von Dienstordnungen im Team
 - Gemeinschaft geistlich erfahren, als Liebe und Geschwisterlichkeit
 - Konsequenz vom Auftrag her denken
 - Auch wenn es weht tut!
- Voraussetzung: Berufsgruppen kennen klar ihr je eigenes Profil
- Attraktive Orte, Räume und Zeiten von und für Gemeinschaft entdecken:
 - medial
 - digital
 - lokal
 - regional
 - global



Koinonia als Grunddimension von Kirche

1. Vormerkungen: Ebenen im Koinonia-Begriff

Koinonia ist ein zentraler Begriff der Ekklesiologie, der unterschiedliche Ebenen im Kirchenbegriff bezeichnen und charakterisieren kann. Zum einen findet er als fundamental-ekklesiologische Kategorie Verwendung. In diesem Fall wird ganz grundlegend der Ursprung des Heilsgeschehens und damit der Grund der Kirche als „Koinonia“ beschrieben: Gott verwirklicht seine heilsame Gemeinschaft mit den Menschen, indem er ihnen im Bund mit Israel und in Jesus Christus unverbrüchliche Gemeinschaft mit sich ermöglicht. In diesem Begriffsgebrauch, der etwa von der *communio*-Ekklesiologie des II. Vatikanums und auch der orthodoxen Theologie⁵⁰ besonders betont wird, ist „Koinonia“ zunächst das Fundament und das primäre Wesensmerkmal der Kirche. Das ließe sich auch lutherisch-protestantisch reformulieren: Die immer zuvorkommende Rechtfertigungsgnade Gottes schafft erst den Beziehungsraum zwischen Gott und Mensch wie zwischen Menschen, der zur Grundlage kirchlicher Sozialgestaltung wird.



Es ist m.E. allerdings wichtig, „Koinonia“ als Begriff nicht allein für dieses Fundament des Heilsgeschehens zu verwenden, sondern auch als Wesensmerkmal der Kirche und als Dimension des kirchlichen Auftrags nochmals explizit auf die zweite Ebene zu beziehen: also auf das der Kirche wie Gemeinde aufgetragene Handeln, das der grundlegenden Koinonia-Eröffnung Gottes entsprechen soll (Auftragsdimension) sowie auf die Frage der konkreten sozialen Gestaltung von Kirche.

„Koinonia ist beides *zugleich*: eine der Gemeinde entzogene Gabe und eine von der Gemeinde verantwortete Aufgabe.“⁵¹

Deshalb möchte ich das Augenmerk eigens auf die Auftragsdimension der Koinonia legen und dann auch die (nachgeordnete) Frage nach der Koinonia-Gestalt der Kirche stellen.



⁵⁰ Vgl. Daniel Munteanu, *Die Theologie der Koinonia*, Freiburg 2012.

⁵¹ Ralf Kunz-Herzog, *Theorie des Gemeindeaufbaus. Ekklesiologische, soziologische, und frömmigkeitstheoretische Aspekte*, Zürich 1997, 53.

2. Der Begriff in der Praktischen Theologie

Zentrale Bedeutung hat der Koinonia-Begriff in der durch eine starke Habermas-Rezeption geprägten linkskatholischen Johann Baptist Metz-Schule gewonnen. Besonders gilt das für die grundlegende Studie von Ulrich Kuhnke zur Koinonia, die auch im evangelischen Raum breiter rezipiert wurde:⁵²

Koinonia ist für Kuhnke der geeignetste praktisch-theologischen Grundbegriff, „mit dessen Hilfe sich Gemeindebildungsprozesse identifizieren und kritisch begleiten lassen.“⁵³

Kuhnke rekonstruiert zunächst die urchristliche Koinonia-Strukturen der Hausgemeinden. Wesentlich sind im NT die geschwisterlichen Strukturen des Zusammenlebens, die ausgehen von Hausgemeinden, aber etwa nicht einfach den Patriarchalismus des Hauses übernehmen. Bei Lukas stehe in Apg 2 die Gütergemeinschaft und die Praxis solidarischen Teilens im Vordergrund. Für Paulus sei Koinonia zunächst christologisch als Koinonia Jesu Christi bestimmt, betreffe deshalb jedoch „auch die theologische Qualität der intersubjektiven Beziehungen der ChristInnen: Koinonia ist wesentlich eine Nachfolgegemeinschaft.“⁵⁴ Diese ist durch Reziprozität gemeindlicher Sozialbeziehungen geprägt und orientiert sich an Kriterien für die innergemeindliche Kommunikation (Liebe, Mitgefühl, Erbarmen etc.). Diese Koinonia hat „transformative(n) Charakter“⁵⁵, indem sie zur „Überwindung jener sozialen Grenzen, die in der griechischen Polis und in jeder anderen Gesellschaft gegeben sind“⁵⁶ führt. Die Koinonia zeigt sich zugleich als Ökumene der vernetzten Gemeinden, wofür exemplarisch das Jerusalemer Abkommen (Apg 15, Gal 2) steht. Die Kollekte für Jerusalem wird zum Zeichen dieser Koinonia (2 Kor 8).

Kuhnke unterscheidet ausgehend von diesen biblischen Beobachtungen drei Handlungs-Ebenen der Koinonia-Option:

- a) Auf erster Ebene richtet sich die Option „vorrangig auf die intersubjektiven Beziehungen und die Interaktionsprozesse innerhalb der jeweiligen Gruppe. Die Koinonia-Option beinhaltet hinsichtlich des Miteinanders in der Gemeinde einen Maßstab für das Verhältnis zwischen ungleichen Subjekten. [...] Die Koinonia-Option reklamiert, daß die Gemeinde nicht als Sympathiegemeinschaft von Gleichgesinnten zu konzipieren ist, sondern ihre Gemeinsamkeit einer anderen Wirklichkeit verdankt, die ihre kollektive Identität stiftet. Von dieser Wirklichkeit und der durch sie erfahrenen Zuwendung entwirft die Koinonia Beziehungen in Wechselseitigkeit und Gegenseitigkeit gerade auch zwischen Ungleichen.“⁵⁷
- b) Auf zweiter Ebene muss sich Koinonia als praktisch-soziale Diakonie allen Menschen und damit der Gesellschaft insgesamt zuwenden.

⁵² Ulrich Kuhnke, Koinonia. Zur theologischen Rekonstruktion der Identität christlicher Gemeinde, Düsseldorf 1992. Auch die neueste evangelische Studie zu Gemeinschaft und Gemeinde verbleibt in der Spur Kuhnkes: Ulrike Bittner, „Und wenn sich die Lebenssituation ändert, ist das o.k.“. Eine Untersuchung der evangelischen Kirche als Gemeinschaft unter den Bedingungen postmoderner Mobilität (APTLH 88), Göttingen 2016.

⁵³ Kuhnke, a.a.O., 15.

⁵⁴ A.a.O., 143.

⁵⁵ A.a.O., 154.

⁵⁶ A.a.O., 155.

⁵⁷ A.a.O., 103.

- c) Schließlich hat Koinonia einen universalen Horizont, weshalb auch die Ökumene (zunächst als bewohnte Erde verstanden, sekundär auch als Miteinander der Konfessionen) als Handlungsebene dazugehört. „Koinonia als ökumenische Option wird also den weltweiten Horizont der Gemeindepraxis im Blick behalten müssen und diese Praxis an den globalen Problemen der Einen Menschheit orientieren.“⁵⁸

Auf allen diesen Ebenen ist Koinonia gekennzeichnet durch:

- 1) Gratuität – der transzendente Charakter der Koinonia: „Das Geschenk der Selbstmitteilung Gottes äußert sich in der Gemeinde in vielfältigen Charismen, die ihr zur Erfüllung der Aufgaben in ihrem gesellschaftlichen Kontext dienen.“⁵⁹
- 2) Reziprozität – koinonische Beziehungen: Es geht um gerechte Beziehungen, in der Gemeinde und gegenüber allen Menschen (universal). Koinonia zielt auf gelingende Kommunikation in Liebe, Mitgefühl und Erbarmen. Das verlangt etwa eine Gleichberechtigung der Frauen und inklusive Sprache.
- 3) Solidarität – gemeindliche Praxis im Gemeinwesen: es geht um eine „die gesellschaftlichen Strukturen transformierende Praxis“⁶⁰, um die Option für die Armen, die sich in der Arbeit im Gemeinwesen bewährt.
- 4) Universalität – als Horizont der Identität christlicher Gemeinde: „Der Bezugsrahmen koinonischer Praxis ist deshalb nicht die Kirche sondern die Eine Menschheit. Die Einheit der ChristInnen ist funktional auf diese universale Einheit, die eigentliche Oikumene, zu beziehen.“⁶¹

Grundlegend werden die Fragen der Koinonia als Dimension des kirchlichen Auftrags auch in der Kirchentheorie von Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong angesprochen.⁶²

Hier wird die Frage debattiert, was für eine Gemeinschaft denn die Glaubensgemeinschaft darstellen soll. Als Leitbegriff hierfür dient der Begriff der „relativen Vergemeinschaftung“.

„Wenn die Unterschiede zwischen den Menschen ‚in Christus‘ aufgehoben sind, dann bedeutet das eine Inklusion des Differenten, nicht eine übergriffige Verschmelzung der Differenz...“⁶³

Es gehe in der Glaubensgemeinschaft weder um totale Gemeinschaft (Bekennniskirche) noch um eine rein formalisierte, völlig frei gebende „Volkskirche“. Vielmehr seien Vergemeinschaftungsprozesse mit dem „Charakter *relativer Gemeinschaft*“⁶⁴ und eine „*Flexibilisierung von Kirche und Gemeinde als einer Familie von Gemeinschaften* – also die in sich plurale Gemeinschaft mit insgesamt ‚nur‘ relativer sozialer Vergemeinschaftung“⁶⁵ gemeint.

⁵⁸ A.a.O., 104.

⁵⁹ A.a.O., 313.

⁶⁰ A.a.O., 318.

⁶¹ A.a.o., 321.

⁶² Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie, Band 4), Gütersloh 2013.

⁶³ A.a.O., 154f.

⁶⁴ A.a.O., 155.

⁶⁵ A.a.O., 156.

3. Der Begriff/die Grunddimension „Koinonia“ in kirchlichen Dokumenten

In ähnliche Richtung argumentiert das von der Gemeinschaft reformatorischer Kirchen in Europa verabschiedete Dokument „Die Kirche Jesu Christi“.⁶⁶ Hier heißt es nach grundlegenden Überlegungen zu Wesen und Auftrag der Kirche:

„3.3.4 Der Auftrag der Christen zur Gemeinschaft (koinonia)

Die Gemeinschaft der Glaubenden umgreift, relativiert und transzendiert die natürlichen, sozialen und nationalen Gemeinschaftsformen des menschlichen Lebens und unterscheidet sich von solchen Gemeinschaften, die ihren Zusammenhalt durch die gemeinsame Interessen ihrer Mitglieder bestimmen. Die Gemeinschaft der Glaubenden ist versöhnte Gemeinschaft. Sie wird in täglicher Umkehr und Erneuerung gelebt. Sie weiß von der Gefährdung und Zerbrechlichkeit aller Formen menschlicher Gemeinschaft und ist darum in Verantwortung genommen, das Evangelium als Botschaft der Versöhnung in ihrem eigenen Gemeinschaftsleben und in ihrem Verhältnis zu anderen Gemeinschaften zu bezeugen und zu leben. Sünde und Schuld führen zur Vereinzelung des Menschen ohne Gott, zur Einsamkeit in menschlichen Beziehungen und zur Isolation des Menschen von seinen Mitgeschöpfen. Es gehört zum Auftrag der Christen, das Elend der durch die Sünde zerstörten Gemeinschaft zwischen Gott und seinen Geschöpfen und ihre Auswirkungen auf die ganze Schöpfung beim Namen zu nennen und jeder Verharmlosung dieses Elends zu wehren. Dies schließt die Bezeugung der Wiederherstellung dieser Gemeinschaft ein. Die Gemeinschaft der Christen ist auf dem Weg zur Vollendung der Gemeinschaft Gottes mit seiner Schöpfung. Darin ist sie offene, einladende Gemeinschaft, die alle Menschen zur Teilhabe gewinnen will. Die Christen sind darum verpflichtet, Offenheit über nationale, ethnische und soziale Grenzen hinaus zu praktizieren und das Evangelium als Verheißung Gottes für alle, die sie im Glauben annehmen, zugänglich zu machen. So kann die Kirche von der neuen Menschheit, die in Jesus Christus begonnen hat, Zeugnis ablegen. Christen sind in Pflicht genommen, in ihrem Gemeinschaftsleben deutlich zu machen, daß die Gemeinschaft Gottes mit den Menschen in Schöpfung, Versöhnung und Vollendung Grund und Ziel menschlicher Gemeinschaft und der Gemeinschaft mit der ganzen Schöpfung ist.“⁶⁷

Ähnlich inklusivistisch argumentiert das ELKB Perspektivenpapier⁶⁸ – allerdings stärker binnenkirchlich akzentuiert:

„Grundlagen und Orientierungen kirchlichen Lebens in der Evangelisch- Lutherischen Kirche in Bayern. Eine Handreichung“

„Einander begegnen, miteinander leben (koinonia)

Die Kirche ist ein Ort der Gemeinschaft von Menschen mit Gott und der Gemeinschaft untereinander. Wem Gott begegnet und wer Gottes Wort hört, der bleibt nicht alleine. Besonderes Zeichen dieser Gemeinschaft ist das Heilige Abendmahl. In Gottesdiensten, Kreisen und Gruppen leben Menschen diese Gemeinschaft inklusiv – jenseits

⁶⁶ Wilhelm Hüffmeier (Hg. i. Auftr. Des Exekutivausschusses für die Leuenberger Kirchengemeinschaft), Die Kirche Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit (Leuenberger Texte; 1), Frankfurt a. M. 2. Aufl. 1996 (zuerst 1995).

⁶⁷ A.a.O., 42f.

⁶⁸ „Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit in den nächsten Jahren. Die Grundsätze“ (1998) und in der Fortschreibung von 2013 „Grundlagen u. Orientierungen kirchlichen Lebens“, jeweils erschienen in München.

gesellschaftlicher Grenzen. Kinder und Senioren, Frauen und Männer, Erwerbstätige und Arbeitslose, Einheimische und Fremde, Menschen mit und ohne Behinderungen – Menschen aus unterschiedlichen Kontexten teilen miteinander ihre persönlichen Erfahrungen und pflegen Gastfreundschaft. Sie äußert sich in persönlichen Beziehungen und Kontakten, Besuchen und anderen Formen der Zuwendung.“⁶⁹

An späterer Stelle heißt es:

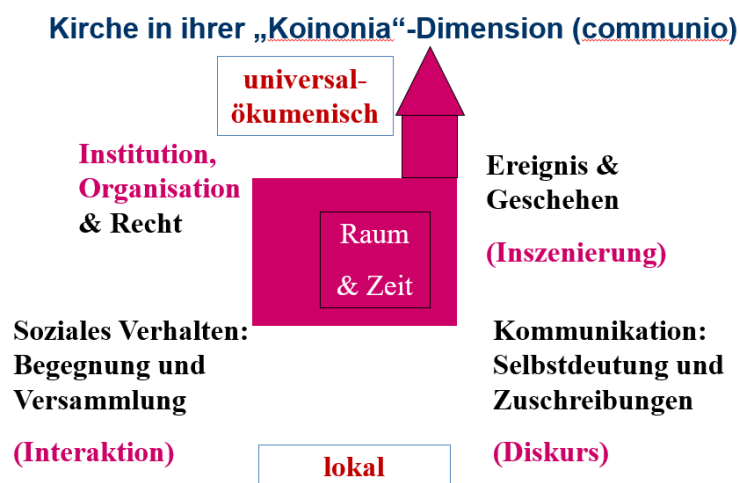
„Zur Weiterentwicklung der Kommunikation gehört, dass Mitglieder und Mitarbeitende der Kirche befähigt werden, ihr Selbst- und Weltbewusstsein, ihre Gestaltungskompetenz und ihre Charismen weiter zu entwickeln und diese Kompetenzen für sich selbst und die Gemeinschaft verantwortlich zu nützen. Wenn auf diese Weise „Communio“, Gemeinschaft, untereinander gepflegt wird, bestärkt durch die gemeinsame Kommunion, die Teilhabe am Heiligen Abendmahl, wird das Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen zum Segen für die ganze Gesellschaft.“⁷⁰

Der gesellschaftliche Auftrag zur Koinonia ist in dem ELKB-Papier hingegen unter der „diakonia“-Dimension aufgeführt.

Eine erste Einsicht aus den bisher vorgestellten Konzepten und Dokumenten könnte sein, auch den gesellschaftlichen Aspekt der Koinonia als Teil der Auftragsdimension bewusst unter diesen Begriff zu fassen: Christ*innen haben den Auftrag, sich in die Gemeinschaftsbildungsprozesse der (Welt-) Gesellschaft einzubringen!

4. Ein Systematisierungsvorschlag

Ich will die Koinonia-Dimension des kirchlichen Auftrags in ihren verschiedenen Aspekten mittels der folgenden Graphik zu systematisieren versuchen:



Kirche wie Gemeinde und ihre Koinonia stehen immer in der Spannung von lokaler Realisierung und universaler-ökumenischer Ausrichtung. Keiner dieser Pole darf einseitig in den Vordergrund rücken. Sodann ist die Koinonia immer ein konkretes soziales Verhalten, als Interaktion, Begegnung und Ver-

⁶⁹ Grundlagen und Orientierungen, 10.

⁷⁰ A.a.O., 14.

sammlung. Diesem sozialen Verhalten dienen Institutionen und Organisationsformen, insbesondere auch das Kirchenrecht. Gleichzeitig darf die Koinonia nicht in rechtlichen Strukturen erstarren. Sie ist darauf angewiesen, immer wieder als Ereignis und Geschehen performativ realisiert zu werden. Und schließlich ist die Koinonia der Christengemeinde auch als je neu aktualisierter Diskurs zu rekonstruieren. Die Gemeinschaft der Gemeinde/Kirche ist das, was Menschen ihr konkret zuschreiben und von ihr erwarten. Alle diese Aspekte sind derzeit virulent und kennen besondere aktuelle Herausforderungen. Ich nenne exemplarisch:

Im Bereich des *sozialen Verhaltens* stellen sich Fragen nach der Rhythmisierung der Beteiligung von Kirchenmitgliedern an Angeboten der Kirche (Jahresrhythmen wie der Heiligabend-Gottesdienstbesuch). Auch gerät die Bedeutung von größeren Versammlungen in den Blick (etwa bei Kirchentagen).



Hinsichtlich der *Dimension von Recht und Organisation* stellen sich Herausforderungen im Blick auf das Zusammenwirken von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen in Leitungsfunktionen sowie durch notwendige Verwaltungsreformen. Im Prozess „Profil und Konzentration“ werden ausgehend von Prinzipien der Vernetzung und der Regionalisierung neue Formen von Begegnung wie Organisation sowie rechtlicher Gestaltung erprobt. Die praktisch-theologische Kirchentheorie erkundet derzeit besonders intensiv Formen von *Kirche als Event und Hybrid-Ereignis* (z.B. als Zusammenspiel traditionell liturgischer Ritualformen mit Elementen von popkulturellen Großereignissen). Und die empirischen Untersuchungen zu den Erwartungen von Kirchenmitgliedern zeigen, dass die *diskursiven Zuschreibungen* an Kirche und Gemeinde stark auseinanderdriften: zwischen hohen Erwartungen einer Beteiligungskirche und Beschwörungen eines „heiligen Restes“ bis hin zur Erwartung einer funktionierenden spirituellen Servicekirche.

5. Herausforderungen und Aufgaben im Bereich der Koinonia-Dimension

Mit der Koinonia-Dimension des kirchlichen Auftrags sind neben der Theologie verschiedene weitere Bezugswissenschaften befasst. Sozialethik, Sozialpsychologie, Sozialpädagogik, Verwaltungswissenschaften wie Jurisprudenz spielen mit herein, wenn die Art der Gemeinschaft/Koinonia in der Kirche

näherhin bestimmt werden soll. Eine durchgehende Fragestellung ist dabei in diesen Disziplinen, wie mit den sich steigernden Individualisierungsschüben in einer immer stärker diversifizierten Gesellschaft umgegangen werden kann und soll.

In jedem Fall ist eine gründliche *empirische Wahrnehmung der vorfindlichen Formen und Strukturen von Gemeinschaft* vonnöten. Die sozialwissenschaftlich gesteuerte Wahrnehmung der tatsächlich gelebten Sozialformen von Kirche und Gemeinde ist unerlässlich für jede Art von weiterem konzeptionellen Nachdenken über Koinonia-Gestaltung. Noch viel zu häufig wird etwa im veralteten Schema von Kerngemeinde und Rand gedacht, gesprochen und (innerkirchlich) geschrieben. In der aktuellen Kirchensoziologie hingegen dominieren Denkmuster der *Netzwerktheorie*, die die kirchliche Vergemeinschaftung als komplexe Form der Netzbildung mit sehr unterschiedlichen Gestalten von Netzwerkknoten verstehen. Da dominiert dann nicht der Sonntagsgottesdienst das Bild (als postuliertes eigentliches Zentrum der Sozialgestalt Kirche), sondern etwa die Kindertagesstätte, die Diakoniestation oder der Seniorensingkreis.⁷¹

Wer Gemeinschaft organisierend und verwaltend fördern will, muss zudem genau wissen, um welche Art von Organisation es sich eigentlich handelt. Das jedoch ist bei der Kirche gar nicht so einfach zu bestimmen. Denn sie enthält – wie Herbert Lindner herausgearbeitet hat – Elemente unterschiedlicher Organisationstypen:⁷²

- Familienbetrieb
- Non-Profit-Organisation
- Bürokratischer Organisation
- Funktionale Organisation
- Dienstleistungsorganisation
- Bewegung/Netzwerk

Als weitere Aufgaben und Herausforderungen für die Gestaltung von Koinonia in der ELKB nenne ich lediglich im Überblick:

- *Gemeinschaft rechtlich ordnen*. Das Kirchenrecht ist eine unverzichtbare Größe, um verlässliche und verbindliche Gemeinschaftsstrukturen zu schaffen und zu erhalten. Fragen der innerkirchlichen Gerechtigkeit, etwa bei Besoldungsstrukturen haben erhebliche Bedeutung für die Koinonia der Kirche.
- *Gemeinschaftsbildung pädagogisch anregen*. Darin lag immer schon eine Stärke der gemeindlichen Arbeit und der Arbeit kirchlicher Vereine, etwa des CVJM in der Jugendarbeit. Welche Formen und Methoden sind heute zielführend?

⁷¹ Vgl. hierzu: Christian Stegbauer/Franz Grubauer/Brigit Weyel, Gemeinde in netzwerkanalytischer Perspektive. Drei Beispielsauswertungen, in: Heinrich Bedford-Strohm/Volker Jung (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015, 400-434, sowie Birgit Weyel/Jan Hermelink/Franz Grubauer, Kirchentheoretische Konsequenzen der Netzwerkforschung, in: a.a.O., 435-437.

⁷² Vgl. Herbert Lindner, Herbert Lindner, Kirche am Ort. Eine Gemeindeforschung (PThH 16), Stuttgart/Berlin/Köln 1994, 160-168.

- *Gemeinschaft inszenieren und darstellen.* Diese ‚performativ-dramaturgische‘ Seite der Koinonia ist noch ausbaubar. Wie etwa Gemeinschaft im Gottesdienst bewusst und gut zu gestalten ist, ist eine Kunst für sich, die noch nicht allerorten mit höchster Professionalität entwickelt ist. Wie sich die ELKB in Großveranstaltungen auch öffentlich als Gemeinschaft darstellt, bedarf weiterer Überlegungen.
- *Gemeinschaft weiterentwickeln und steuern.* Im Prozess „Profil und Konzentration“ spielen neue Räume, Kooperationen und Vernetzungen eine wesentliche Rolle. Hier gilt es, Neues auszuprobieren und (selbst-)kritisch zu evaluieren.
- *Inklusion ermöglichen.* Kirche darf sich nicht nur in Sonntagsreden als Ort einer umfassenden Inklusion und Integration der Verschiedenen darstellen. Eine glaubwürdige Gestaltung von Koinonia lebt nicht zuletzt von der tatsächlichen Realisierung von Inklusion.
- *Gemeinschaft leiten.* Dass gelingende Koinonia qualifizierte Leitung und Leitungsstrukturen benötigt, dürfte unstrittig sein. Wie diese auszusehen haben, muss Gegenstand weiterer Diskussionen werden (auch innerhalb des Prozesses „Miteinander der Berufsgruppen“!).
- *Weltweite kirchliche Gemeinschaft pflegen.* Wichtig ist dabei, das ökumenische Engagement nicht auf Binnenkirchliches zu begrenzen, sondern die weltweite Gemeinschaft der Menschheit im Blick zu behalten.
- *Gesellschaft vor Ort und weltweit gerecht entwickeln.* Es gibt keine kirchliche Koinonia ohne gerechte Strukturen der Beteiligung und Anteilhabe aller.
- *Gemeinsam geteilte Kultur (mit-)gestalten.* Koinonia bedarf kultureller Ausdrucksformen und etwa auch einer qualifizierten Erinnerungskultur. Der Beitrag ästhetischer Formen der Vergemeinschaftung, z.B. durch die musikalische Gruppen, ist verstärkt in den Blick zu nehmen.
- *Kriterien für Gemeinschaft und gerechte Gesellschaft entwickeln und kommunizieren.* Im Sinne einer „öffentlichen Theologie“, gehört es zur Arbeit an der Koinonia, auch klärende ethische Stellungnahmen im Raum der gesellschaftlichen Öffentlichkeit abzugeben, wie es in kirchlichen Erklärungen von Synoden und Kirchenleitungen und in den Äußerungen wissenschaftlicher Theologie/Ethik regelmäßig geschieht.

Angesichts der Fülle an Aufgaben und Herausforderungen im Bereich der Koinonia-Dimension dürfte es auf der Hand liegen, dass dies alles nur im konstruktiven Miteinander verschiedenster Berufsgruppen sowie ehrenamtlicher Kräfte in der Kirche zu bewältigen ist. Die Gemeinschaft der Hauptamtlichen wie Ehrenamtlichen im gemeinsamen Engagement und Handeln ist daher der Testfall für das Gelingen der Arbeit an der kirchlichen Koinonia.

Literatur

Bittner, Ulrike, „Und wenn sich die Lebenssituation ändert, ist das o.k.“. Eine Untersuchung der evangelischen Kirche als Gemeinschaft unter den Bedingungen postmoderner Mobilität (APTLH 88), Göttingen 2016.

ELKB (Hg.), Grundlagen u. Orientierungen kirchlichen Lebens in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Eine Handreichung. München 2013. <https://www.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Entwurf-Handreichung-zu-Grundlagen-und-Orientierungen-kirchlichen-Lebens-2014.pdf> [Abruf 7.1.2018].

Hauschildt, Eberhard/Pohl-Patalong, Uta, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie, Band 4), Gütersloh 2013.

Hüffmeier, Wilhelm, (Hg. i. Auftr. Des Exekutiv Ausschusses für die Leuenberger Kirchengemeinschaft), Die Kirche Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit (Leuenberger Texte; 1), Frankfurt a. M., 2. Aufl. 1996 (zuerst 1995).

Kuhnke, Ulrich, Koinonia. Zur theologischen Rekonstruktion der Identität christlicher Gemeinde, Düsseldorf 1992.

Kunz-Herzog, Ralf, Theorie des Gemeindeaufbaus. Ekklesiologische, soziologische, und frömmigkeits-theoretische Aspekte, Zürich 1997.

Munteanu, Daniel, Die Theologie der Koinonia, Freiburg 2012.

Stegbauer, Christian/Grubauer, Franz/Weyel, Brigit, Gemeinde in netzwerkanalytischer Perspektive. Drei Beispielsauswertungen, in: Heinrich Bedford-Strohm/Volker Jung (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015, 400-434.

Weyel, Birgit/Hermelink, Jan/Grubauer, Franz, Kirchentheoretische Konsequenzen der Netzwerkforschung, in: Heinrich Bedford-Strohm/Volker Jung (Hg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015, 435-437